Umnutzung als Hoffnung

Autor(en): **Burckhardt, Lucius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **62 (1975)**

Heft 11: **Umnutzung von Bauten = Réhabilitation des bâtiments**

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-47876

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Lucius Burckhardt

Umnutzung als Hoffnung

«Die auf dem Gelände vorhandene Bebauung... ist... als nicht existent zu betrachten» – aus der Ausschreibung der Diplomarbeit 1975 an der ETH Z

Dieses könnte der Leitsatz aller akademischen und neo-akademischen Schularchitektur sein: «Betrachten Sie die bestehenden Gebäude auf dem Gelände als inexistent.» Noch hat die akademische Architektur lediglich zwei Weisen, mit Bauwerken umzugehen: Bestehende Bauwerke sind entweder abzureissen und neu aufzubauen oder aber als Objekt der Denkmalpflege zu klassieren. Damit teilt sich der Baubestand, dieses wichtigste Teilstück des Volksvermögens, in zwei ungleiche Hälften auf: die eine wird mit höchstem wissenschaftlichem Aufwand instandgehalten, aber in der Nutzung eingeschränkt, die andere ist nur auf Zusehen hin geduldet und wird verschlissen. Sie wird verschlissen, wie wir sehen werden, nicht nur durch den Zahn der Zeit und des Gebrauchs, sondern vor allem aus institutionellen, rechtlichen, organisatorischen und politischen Gründen: durch das Kleingedruckte in den Mietverträgen, durch die Usanzen der Hypothekenbanken, durch Bauvorschriften, Steuergesetze, durch die Stadtplanung und nicht zuletzt durch die Angst der Besitzer, ein Bauwerk könnte zum klassierten Monument werden.

Abbruch und Neubau manifestieren Herrschaft

Unsere heutige neoakademische Architektur beruht auf der Fähigkeit, den in der Zeit der Avantgarde entwickelten architektonischen Code beliebig zu manipulieren. Die Architekten der Avantgarde hatten versucht, durch eine «Reinigung» der architektonischen Stile Rationalität zu erzeugen. Wir wissen heute, dass diese «Wissenschaftlichkeit» mehr eine Angelegenheit des Aussehens war. Dennoch kommuniziert die frühe Moderne dem Betrachter Zuversicht und die Hoffnung auf eine mögliche Zukunft, in welcher der Mensch Herr der Dinge ist. Die Nachahmung dieses Codes aber in der Nachkriegszeit, die 1968 geistig und 1973 materiell zu Ende ging, vermittelt die umgekehrte Botschaft: nämlich die aktuelle Herrschaft scheinbar rationaler Establishments über den Menschen. *«Dieses Gebäude dort – Kunstzentrum nennt man es – ist das Grabmal der Kunst. Die Mörder der Kunst haben es errichtet, um ihr Opfer zu verspotten.»* (Aus: Martin Roda Becher, «Die rosa Ziege», Benziger-Verlag, Zürich, Köln, 1975.)

Der Wissenschaftsglaube beruht auf der Ideologie der Bedürfnisbefriedigung. Man glaubt beispielsweise, analytisch das richtige Paket der unerlässlichen Lebensgüter feststellen und als Sozialwohnung anbieten zu können. Dabei übersieht man die historische und gesellschaftliche Relativität des Lebensstandards: jeder solche als Komfortgüterpaket angebotene Standard bevorzugt diejenigen, die ihn sich leisten können, und diskriminiert die Ärmsten, die sich auch dieses Niveau erst erarbeiten müssen. Aber auch auf anderen Gebieten als jenen des sozialen Wohnungsbaues scheitert der Gedanke des «instant planning» des ein für allemal richtigen Paketes. Wenn man glaubt, bei Neubauten könne man frei die erkannten Bedürfnisse verwirklichen, während man bei Umbauten an Vorgaben gebunden sei, so erweist sich die Wirklichkeit gerade als umgekehrt: bei Neubauten macht man Fehler, beim Umbauen korrigiert man Fehler.

Schliesslich erleben wir die Fraglichkeit des Neoakademismus auf seinem ureigensten Gebiet, nämlich auf dem der Ästhetik. Die Avantgarde hatte gehofft, dadurch revolutionär zu sein, dass sie die bürgerliche Baukultur, den Klassizismus «um 1800», zerstörte. Inzwischen besorgt aber der Monopolkapitalismus selber das Geschäft der Zerstörung, und nichts verfestigt stärker dessen etablierte Strukturen, als wenn man ihm dabei an die Hand geht. So wäre es der fortschrittlichen Entwicklung der Gesellschaft förderlicher, die emanzipatorischen Werte der bürgerlichen Kultur zu bewahren und allen zugänglich zu machen, als diese letzten Ansätze humaner und urbaner Kultur dem Verfügbarkeitsanspruch der Wirtschaft zu opfern.

Auch die Architektur der Avantgarde musste und wollte Bauten zerstören, um Neubauten zu errichten. Aber diese Zerstörung hatte eine andere Botschaft, als es die der Abbruchwelle der sechziger Jahre ist. Die Baulücke, die in den zwanziger Jahren in die bestehende Bebauung geschlagen und durch einen Neubau erfüllt wurde, verhiess Hoffnung: darauf, dass die erste Nachkriegszeit die Repression des Feudalismus überwinde. Wie doch ganz anderen Charakter haben die Baulücken, die im Frankfurter Westend, im Zürcher Hegibach, im Schaffhauser «Pantli» geschlagen wurden: sie sind Manifestationen der Repression selbst, Warnungen der Machtträger an eine Generation, die zeitweilig glaubte, den Zwängen entrinnen zu können, sie sind irrationale Ausbrüche einer sich für rational haltenden Oligarchie.

Wer zerstört Gebäude?

Mit dem Wort «Bauwesen» bezeichnen wir nicht nur das Baugewerbe, sondern einen Komplex, der die Baufinanzierung, den Bodenmarkt, die Bauverwertung durch Verkauf und Vermietung, die Bauausstattung sowie die Planung und Baugesetzgebung des Staates umfasst. Dabei gilt es, zu erkennen, dass dieser Komplex aus innerer Notwendigkeit nicht nur die Erstellung, sondern vor allem die Zerstörung von Bauten besorgt. Wenn heute Bauten abgerissen werden, längst bevor die Konstruktion baufällig geworden ist, oder wenn Konstruktionen vorzeitig baufällig werden, weil kein Interesse an ihrer sachgemässen Nutzung und Pflege besteht, so sind das Folgen der Interaktion innerhalb des so umschriebenen Bauwesens.

Es würde zu weit führen, hier in systematischer Weise den Gründen der Zerstörung von Baubestand vor Ablauf seiner physischen Haltbarkeit nachzugehen; sie liegen auf rechtlichem Gebiet, auf dem Gebiete der Stadtplanung und der damit verbundenen Veränderung der Bodenrente, sie haben volkswirtschaftliche Ursachen wie die Ansprüche der Automobilwirtschaft oder die Notwendigkeit, die hohen Mieten der Neubauten dadurch akzeptabler zu machen, dass billige Altbauten aus dem Markt genommen werden. Die Mithilfe des Staates in diesem Prozess geschieht durch den Strassenbau, die Feuerpolizei, die Sanität und durch die sogenannte Sanierung.

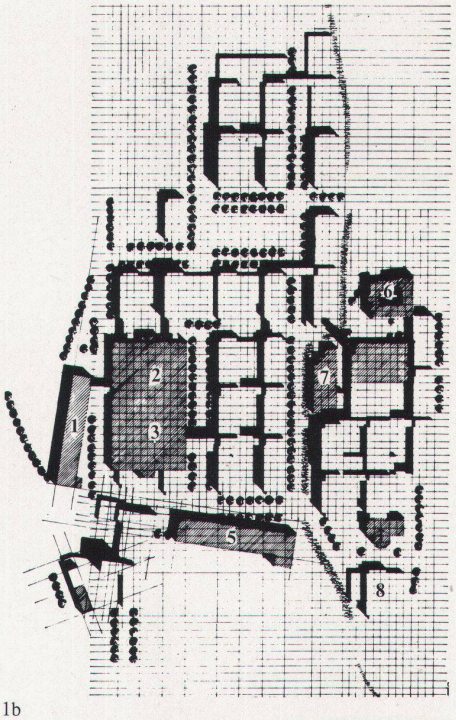
Fortsetzung auf Seite 972

1–20 Beispiel Henschelei: Die Henschel-Werke, später Rheinstahl, belegten ein grosses Areal nördlich der Altstadt von Kassel. Da Rheinstahl den Standort Kassel aufgibt, wird die Gesamthochschule Kassel dieses Areal als Hauptsitz zugeteilt erhalten. Frage: Was geschieht mit den Gebäuden? – Darüber gibt es zwei Meinungen: Die der staatlichen Fachleute lautet, man müsse (fast) alles abbrechen, jeder Umbau sei teurer als ein Neubau, denn er berge unabsehbare Komplikationen technischer und baurechtlicher Art. Die Meinung der meisten Angehörigen der Architekturabteilung der Gesamthochschule geht aber dahin, man müsse soweit als möglich bestehende Bauten und Infrastrukturen übernehmen, insbesondere die grossen Montagehallen seien genau das, was eine Architekturabteilung sich wünsche. In diese Richtung arbeitet eine Studentengruppe unter Leitung von Prof. Peter Jockusch

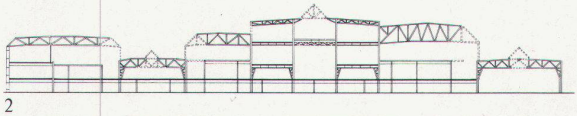
1–20 L'exemple de la Henschelei: Les usines Henschel, plus tard Rheinstahl, occupèrent un grand terrain au nord de la vieille ville de Kassel. Comme Rheinstahl quitte Kassel, l'Université de Kassel se verra attribuer le terrain. Question: Que deviennent les bâtiments? Deux avis se confrontent. Les fonctionnaires du Département estiment qu'il faut (pratiquement) tout démolir, la transformation serait plus chère que la démolition et de nouvelles constructions et amènerait d'innombrables complications d'ordre technique et de normes constructives. La plupart des étudiants de l'Ecole d'Architecture de l'Université pensent, eux, qu'il faut garder au maximum les constructions et infrastructures existantes – les grands ateliers de montage sont – selon eux – idéals pour l'Ecole d'Architecture. Cette direction est explorée par un groupe d'étudiants que dirige le Professeur Peter Jockusch



1a

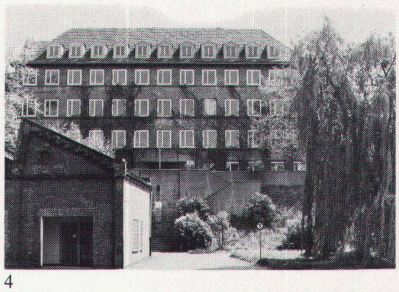


1b


2

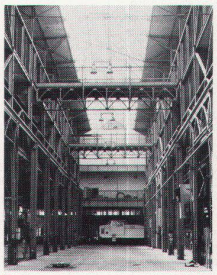


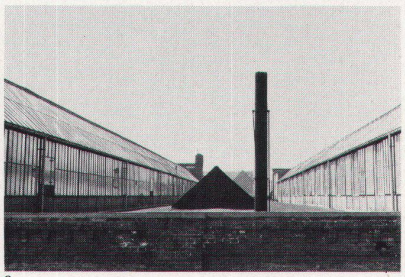
3

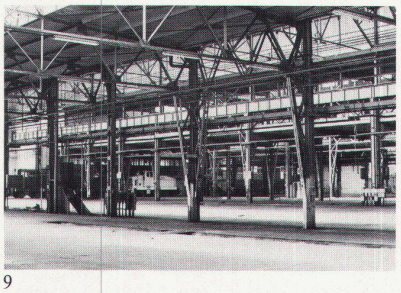

4

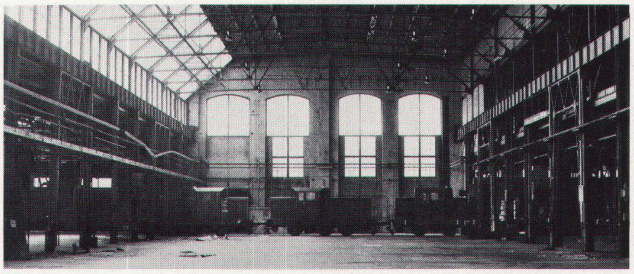

5

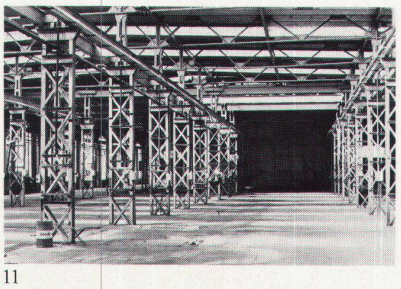

6

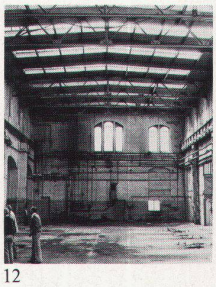

7

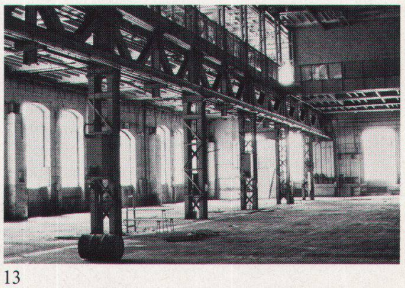

8


9


10

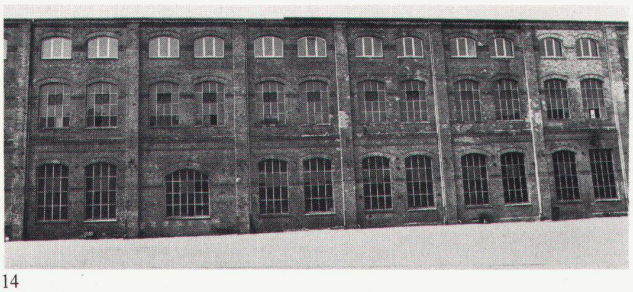

11


12

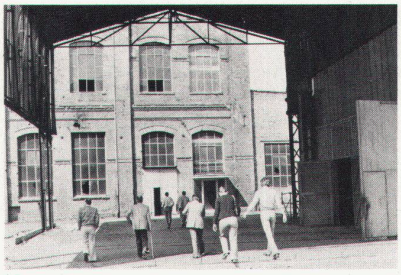

13

1a Areal der Henschelei nördlich der Altstadt von Kassel
1b Schattenplan der neuen Universität unter Verwendung der interessanteren Altbauten (Entwurf: Planungsamt der Stadt Kassel)
Detaillegenden zu den Plänen 1a und 1b: 1 Verwaltungsgebäude; 2 Kantinentrakt an der grossen Montagehalle; 3 grosse Montagehalle für Lokomotiven; 4 kleinere Montagehalle, sogenannte Panzerhalle, mit Lehrlingswerkstätten und Zeichensälen; 5 neueste Montagehalle; 6 Personalverwaltung; 7 Kraftwerk; 8 Glockengiesserhalle; 9 Einfahrten in das Gelände

2 Schnitt durch die grosse Montagehalle (Entwurf: Studentische Projektgruppe Prof. P. Jockusch)
3 Das Verwaltungsgebäude, ein alter Backsteinbau, wurde unlängst noch «verschönt» und mit einer luxuriösen Direktionsetage versehen. Beim Auszug der Rheinstahl wurde vorsorglich die Grundwasserpumpe abgestellt. Heute beklagt man sich über feuchte Fundamente
4, 5 Das Gebäude der Personalverwaltung ist gut imstande, soll aber für unbenützbar erklärt werden
6 Die an die grosse Montagehalle angebauten Personalrestaurants sind selbst in den Augen der Fachleute nicht obsolet
7–10 Prunkstück der Henschelei ist die grosse dreischiffige Montagehalle für Lokomotivenbau. Von den Etagen zwischen den Schiffen wurde das Material eingebracht. Fundamente und Konstruktion werden als ermüdet bezeichnet
11–13 In einer weiteren Halle wurden Panzerwagen montiert. Die Studenten vermuten, dass die Konstruktion noch so stark ist, dass sie Zeichentische und Bücherwände trägt

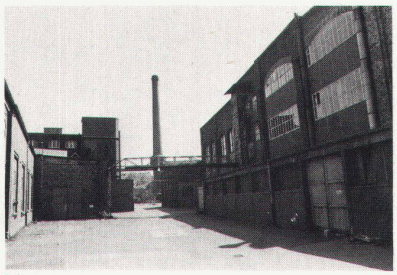


14



15

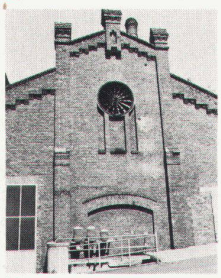
14 Der Panzerhalle angegliedert ist die ehemalige Lehrwerkstatt mit Zeichensälen und Besammlungsräumen. Die Verbindung von Seminarräumen zur Werkhalle wäre geradezu ideal, wenn nur die Böden stark genug wären... (Angabe: Nutzlast 1500 kg/m²)
15–17 Gedeckte und offene Werkhöfe für Experimentalbauten wären vorhanden
18, 19 Ein Backsteinbau aus dem letzten Jahrhundert birgt ein 1964 erneuertes Heizkraftwerk für Öl und Braunkohle, das angeblich schon veraltet ist
20 Worüber sich alle einig sind: Die alte Glockengiesserhalle, die zur Zeit der Naziherrschaft als Repräsentationsraum gebraucht wurde, soll denkmalpflegerisch erhalten werden



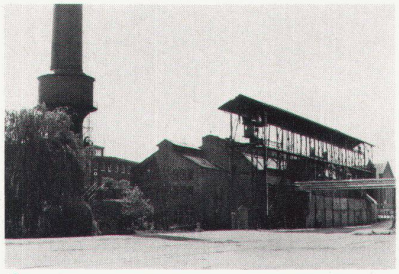
16



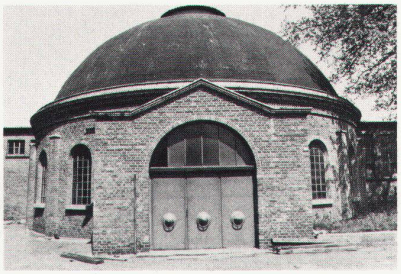
17



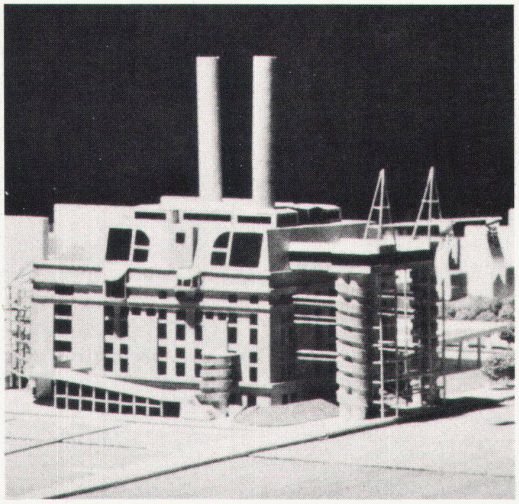
18



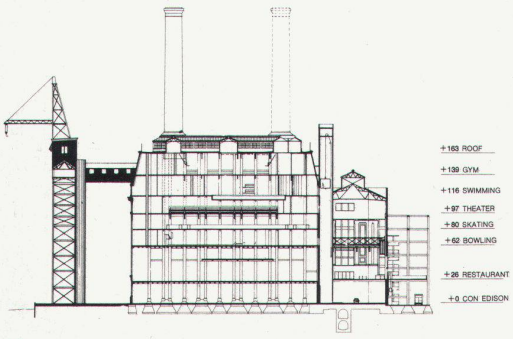
19



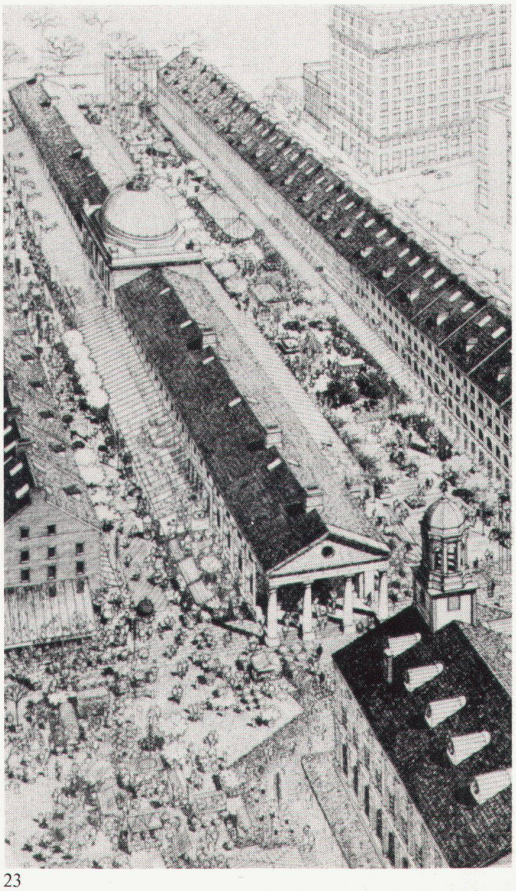
20



21



22



23

21–23 Zwei Beispiele von Umnutzungen aus «Progressive Architecture» 1/1975, S. 58/59, 61:
21, 22 Sherman Creek State Park. – Architekten: Richard Dattner & Ass., schliesst eine alte Energiezentrale ein
23 Die Faneuil-Markthalle wird mit Läden ausgestattet; Umbau: Benjamin Thompson & Ass., Inc.

21–23 Deux exemples de changements d'utilisation, in «Progressive Architecture» 1/1975:
21, 22 Sherman Creek State Park, architectes: Richard Dattner & Ass., comprend une ancienne centrale énergétique
23 Le marché de Faneuil est équipé de magasins. Transformation: Benjamin Thompson & Ass.Inc.

24–31 Beispiel Stadt Dreieichenhain: Dreieichenhain bei Frankfurt am Main ist eine Kleinstadt mit grosser Vergangenheit, Burg, Stadtmauer und zahlreichen Fachwerkhäusern. Die denkmalpflegerische Erneuerung eines Gebäudes durch die Gemeinde hatte negative Wirkung: der Umbau war sehr teuer und die Nutzung beeinträchtigt. Es kam die Meinung auf, für weitere Häuser lohne sich der Aufwand nicht. Da zeigten initiative Privatleute, wie man ein solches Haus mit weniger Perfektion einer erweiterten Nutzung zuführen kann

24–31 L'exemple de la ville de Dreieichenhain: Dreieichenhain, à proximité de Francfort, RFA, est une petite ville chargée d'un riche passé: château, enceinte et nombreuses maisons en colombage. La rénovation d'une maison ancienne par la commune eut un effet négatif: la transformation fut très coûteuse et l'utilisation restreinte. On pensa donc que les autres maisons ne valaient pas tant de frais. C'est alors que des personnes privées démontrèrent qu'il est possible, avec moins de perfection, de trouver une utilisation augmentée pour une telle maison.

24 Das von der Gemeinde erneuerte Haus
25 Das von privater Initiative erneuerte Haus
26–31 Ein ironisches Projekt für Dreieichenhain: Grabstätte für abgebrochene Gebäude an der alten Stadtmauer; Entwurf: Bruno Bossart, Marcel Monod, Fritz Schumacher

Fotos: 24, 25 Wolfgang Schmidt, Dreieichenhain (BRD)

Detaillegende zu den Plänen 28–31: 1 alte Stadtmauer; 2 Überreste eines alten Turmes; 3 Schrebergärten; 4 Eingänge zum Spiegelplatz; 5 Spiegelboden Spiegelplatz; 6 Abgang zum Krematorium; 7 Oblicht von Urnenräumen; 8 Durchgang; 9 Krematorium für Gebäudereststücke; 10 Urnenräume; 11 Automaten für Taschentücher u. a. m.; 12 Mauernischen für Urnen; 13 Plakatwände



24



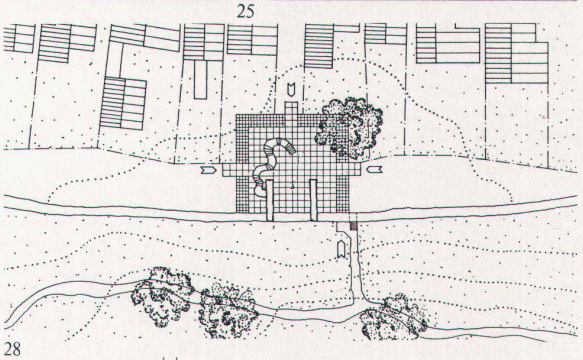
25



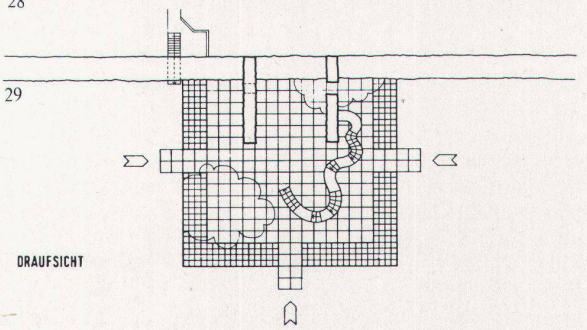
26



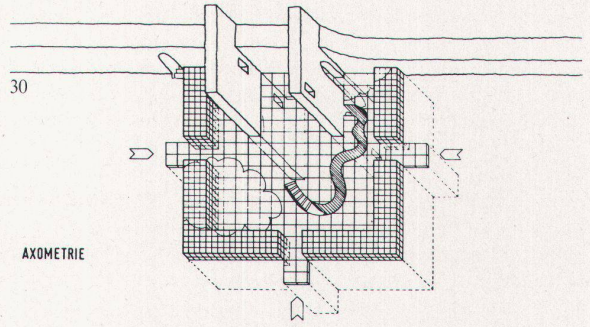
27



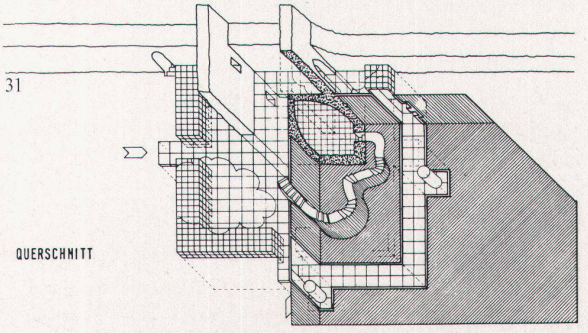
28



29



30



31

Fortsetzung von Seite 968

Weit ist auch das Gebiet der technischen Ursachen der Bauzerstörung, wobei Technik stets in Verbindung mit ihrem Markt einerseits, mit Organisation und Mietrecht andererseits gesehen werden muss. Da der Mieter nicht selber Installationen einbauen darf und da er Gefahr läuft, die von ihm in einen Bau eingebrachten Kosten zu verlieren, verschleissen und überaltern Wohnungen vorzeitig, und sie liefern dann Stoff zu dem Argument, eine Neuausstattung der Wohnungen würde den Mietpreis so erhöhen, dass der Abbruch des Gebäudes wirtschaftlicher sei... Schliesslich macht sich nachgerade auch der ästhetische Verschleiss bemerkbar, indem das Image der Neubauten auf die Altbauten diskriminierend zurückwirkt: so hat man sich nun an die Standardhöhe von 2,50 m so sehr gewöhnt, dass Mieterfamilien, die um ihr gesellschaftliches Ansehen besorgt sind, sich minderwertig vorkommen, wenn ihre Wohnung noch die alte, grosszügige Raumhöhe von 3 m oder mehr aufweist.

Wer erhält Gebäude?

Gebäude werden erhalten durch ihre Bewohner, durch Kleineigentümer, durch Bastler, durch Squatters, durch illegale Besetzung und in begrenztem Masse durch die Denkmalpflege. Hier können wir also keine Gruppe nennen, die in unserer Gesellschaft einen besonders festen Halt hätte. Bei der einzigen offiziellen Instanz, der Denkmalpflege, müssen wir eine Einschränkung machen. Wir haben schon eingangs erwähnt, dass sie zwischen klassierten und nichtklassierten Gebäuden unterscheidet. Daran ändert auch der neuerdings so vielzitierte Ensembleschutz nicht: klassiertes Objekt wird dadurch nur ein aus mehreren Einheiten bestehendes Gebilde. Weiterhin aber ist das nichtklassierte Gebäude eben – deklassiert.

Die Renovationsweisen der Denkmalpflege sind äusserst kostspielig. Wissenschaftliche Methoden, etwa der Behandlung von Sandstein, wie sie sich für die Rettung von Kathedralen zweifellos als gerechtfertigt erweisen, werden auf Objekte angewandt, die dieses Ausmass an Pflege nicht benötigen. Negative Auswirkungen solcher Musterrestaurationen sind, dass Gebäudeerhaltung überhaupt als teuer gilt. Wir kennen das Beispiel einer deutschen Kleinstadt (Dreieichenhain bei Frankfurt am Main), wo die denkmalpflegerische Erneuerung eines Fachwerkhauses nur bewirkte, dass der Gemeinderat und mit ihm viele Hausbesitzer Renovationen als zu teuer und damit den Abbruch als gerechtfertigt betrachteten. Es bedurfte dort der Initiative eines Einwohners, an seinem Hause die Möglichkeit einer billigen Renovation zu beweisen, um die Abbruchwelle aufzuhalten.

Umnutzung

Die Langlebigkeit von Bauten steht in engstem Zusammenhang mit der Möglichkeit, sie umzunutzen. Die im Zusammenhang mit der Rohstoffverknappung ausgegebene Parole der englischen Architektenvereinigung beginnt mit den Worten «Long Life, Loose Fit». Gebäude, die sich nicht umnutzen lassen, werden obsolet, sei es, weil sich die Bedürfnisstruktur der Nutzer ändert, sei es durch die Überalterung der technischen Ausstattung oder sei es aufgrund der Veränderung der Bodenrente, die sie zu erbringen habe. Die Forderung nach «Loose Fit», also nach einem losen Sitz, wie das die Massschneider ausdrücken, bedeutet die Absage an die Bedürfnisbefriedigung durch das funktional konzipierte Komfortpaket.

Selbstverständlich wehrt sich die neoakademische Architektur gegen den Gedanken der Umnutzung, und sei es durch die Zweckbehauptung, Umbau sei teurer als Neubau. In der Tat ist Umbau teurer als Neubau dann, wenn er auch mit den Methoden der neoakademischen Architektur durchgeführt wird: wenn wiederum mit den Methoden des «Instant Planning» eine komplette neue Investition in den alten Bau geworfen wird. Deshalb wird noch immer Umnutzung als ein Ausnahmefall, als ein Ereignis von höchster Originalität, betrachtet. Man verweist auf einzelne Beispiele, auf eine als Universität benützte Fabrikhalle in Amerika, auf eine ähnlich konzipierte Schule in Schweden, auf die zum Einkaufszentrum umgewandelte Post in Hamburg.

Diese alle sind herausragende Beispiele eines Vorganges, der an sich durchaus alltäglich ist, so alltäglich, dass er sich der Behandlung sowohl durch die Architekturtheorie als auch der ökonomischen Optimalisierung entzieht. Wir brauchen nicht zu studieren, wie durch hohe Bauaufwendungen das für einen bestimmten Zweck errichtete Gemäuer auch einem anderen Zweck dienstbar gemacht werden kann; viel wunderbarer ist es, dass der Baubestand des 19. Jahrhunderts, also einer Zeit, die weder Strom noch Öl noch Autos und von Zentralheizungen und Badezimmern erst die primitivsten Anfänge gekannt hatte, sich da, wo nicht die eben aufgezählten Gründe zur Zerstörung führten, in unsere Zeit retten und die Anpassung an unser Komfortniveau weitgehend vollziehen konnte. Dieses Wunder vor allem sollten wir analysieren, und an ihm sollten wir auch für die von uns errichteten Bauten lernen.

Mnemosyne

Wir erwähnten eingangs, dass die «Reinigung» des architektonischen Codes durch die Avantgardisten nicht zu einer neuen, nunmehr eindeutig gewordenen Bindung von Gestalt und Bedeutung geführt habe, wie man das damals wohl gehofft hatte. Vielmehr führte sie zu einer Zerstörung des Codes und zu seiner totalen Manipulierbarkeit. Das moderne Design besteht nunmehr aus Versatzstücken, die jedem zur Verfügung stehen, der vor ein konventionell zu errichtendes Gebäude eine scheinbar vorfabrizierte Curtain-Wall oder vor ein vorfabriziertes Gebäude eine diesen Bauvorgang verhüllende Fassade setzen will. Diese vollständige Erschütterung der architektonischen Sprache in bezug auf den grössten Teil ihres freiwilligen und unfreiwilligen Publikums führte zu einer Sehnsucht nach jenen Zeichen, die allein künstlich nicht hergestellt und daher nicht manipuliert werden können: nach den Zeichen der Zeit. Dieses Bedürfnis, gebrauchte Architektur zu sehen, darf nicht mit dem Anliegen der konventionellen Denkmalpflege verwechselt werden. Konventionelle Denkmalpflege entzieht den Bauten in der gleichen Weise Zeit, wie es der Neoakademismus tut: Baut dieser für das Jahr 1975, so restauriert die Denkmalpflege auf schulbuchhafte Ursprungszeiten zurück und vernichtet die Spuren der Zwischenzeiten an dem Gebäude.

Neben den von der Sprache der neoakademischen Architektur übermittelten Herrschaftsansprüchen berichten die Spuren der Zeit an den älteren Gebäuden eine durchaus andere Botschaft. Das Bedürfnis nach solcher Information hat nicht nostalgischen, sondern emanzipatorischen Charakter. Der Betrachter kann die Lernprozesse und die Selbsthilfe früherer Nutzer und Umnutzer des Gebäudes nachvollziehen. Das hilft ihm, den Herrschaftsanspruch der «zeitlosen» Architektur zu durchbrechen, so dass sie nicht mehr über ihn verfügt, sondern er über sie zu verfügen lehrt. ■